

Der Volksfreund

Wochenschrift für die Deutschen Polens in Stadt und Land.

Erscheint jeden Sonntag.

Zu beziehen durch den Herausgeber
Gustav Ewald, Lodz, Koszadowiska-Straße 17,
dorthin sind auch alle Geldsendungen zu richten.

Verantwortlicher Schriftleiter
Ludwig Wolff, Lodz, Gdaniska 112.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Bezugspreis mit Postzustellung 15 Mt. vierteljährlich.
Einzelnummer 1.50 Mt. — Anzeigenpreis 3.60 Mt.
für die dreispaltige Kleinzeile oder deren Raum.

Nr. 35

Sonntag, den 29. August 1920

2. Jahrgang

Gottessehnsucht.

Eine letzte Sehnsucht bleibt dir immer.
Wenn du alle Liebe auch genossen hast;
Eine letzte Sehnsucht lechzt nach Schimmer
Einer ew'gen Schönheit, lechzt nach Seelenkraft.

Eine letzte Sehnsucht baut die Straße
Hin nach einem ganz erlösten Heimatland.
... Seele, laß sie niemals los und fasse —
Sei's in letzter Stunde noch — die Heilands-
hand!

Karl Ernst Knodt.

Jesus — der Sünder Heiland.

Und als Jesus kam an dieselbige
Stätte, sah er aus, und ward sein gewahr,
und sprach zu ihm: Zachäus, steig eilend
hernieder; denn ich muß heute zu deinem
Hause eintreten. Und er stieg eilend
hernieder und nahm ihn auf mit Freuden.
Lukas 19, 1—10.

Der Herr Jesus kam die Straße entlang
und sah auf dem Maulbeerbaume den Mann
und seine großen, fragenden Augen und sah
gerade hinein. Und die Augen des unruhigen
Zöllners und die klaren, ruhigen und reinen
des Heilands hefteten sich fest ineinander und
konnten nicht von einander. Und mit einem
Mal steht der Herr still und sieht noch immer
auf den Zöllner. Und spricht über all das
Volk weg, das um Ihn war, das Wort:
„Zachäus, steig eilend hernieder! Ich muß
heute bei dir zu Gaste sein.“

Ich glaube, wenn je ein Mensch erschüttert
gewesen ist in jenen großen Tagen voll von
Unruhe und furchtbarem Ernst: dann war es
dieser Mann. Wenn du dich der schwersten
Stunde deines Lebens erinnerst, so war dem
Mann zumute, der mit stockendem Atem vom
Baum herunter stieg und auf Jesus zuing.
„Er hat es mir angesehen und konnte nicht
vorüber kommen. Er will nicht, daß ich ver-
loren gehe. Wie schlägt mir mein Herz, Hell-
wach ist mein Gewissen, schlägt donnernd gegen
die Tür meiner Seele und schreit: Du Dieb,
du Blutsauger des Volkes! Der Heilige Gottes
kommt und will bei dir eintreten. Helfer im
Glend! Heil in der Not!“

Und in seinem Hause, eher fand er die
Sprache nicht, fing er an unter Tränen zu
danken: „Daß Du unter mein armes Dach
kommst, Du Reiner und Lieber, und daß Du

Dich meiner annimmst“. Und plötzlich in dem
Suchen, dem Herrn zu dienen, kommt es über
ihn. Seine Worte überstürzen sich: „Sieh,
Herr, die Hälfte meiner Güter gebe ich den
Armen. Und wenn ich jemand betrogen habe,
gebe ich es vierfältig wieder.“

Liebe Christen, ich gebe zu, daß wir nicht
in der günstigen Lage sind, in der sich Zachäus
befand. Wir haben den Herrn nicht vor uns
gesehen. Wir standen nicht unter der Gewalt
seiner Augen; wir haben das Aufschreiende
seines Wesens nicht gekannt. Aber wenn das
auch nicht: du bist doch nicht schlechter dran,
meine ich. Du kennst all Sein Tun und Lassen;
Sein Leben und Seine Lehre ist dir wohl-
bekannt. Du weißt, daß aus Seinem Munde
und aus Seiner Erscheinung niemand anders
als dein Vater im Himmel herzergreifend mit
dir redet. Du weißt auch, wie er zuletzt frei-
willig den bitteren Kelch des Todes getrunken
hat. „Ich muß heute noch in deinem Hause
rasten,“ so sagt Er auch zu dir.

Du bist auch unruhig, wie der Zöllner
war. Menschenherz bleibt Menschenherz: du
bist nicht anders wie jener, der vor so langen
Jahren neben Jesus Christ in seinem Hause
stand. Wenn du auch kein großer Dieb bist
und dergleichen: deine Last Sünde hast du
auch. Und hast du Sünde, so hast du Unruh.
Wann kannst du wohl sagen: „Da war eine
Stunde, und da war ein Tag: da war Friede,
das war Sonntag.“ Ich glaube: die Stunden
und die Tage wirst du zählen können. Die
werden seltener sein als windstille Tage in
diesem deinem Heimatland. Sieh, nun kommt
dies Wort an dich: „Ich muß zu dir kommen!“
Das heißt: „Meine Liebe treibt mich und
zwingt mich. Ich sehe, wie müde, wie unruhig
du bist. An deinen Augen sehe ich es. Du bist
ja so in Unruh, daß du kaum noch ein Vater-
unser lang an große, heilige Dinge denken
kannst. Sieh, das tut mir bitterleid. Gib her
deine Hand! Ich will in dein Haus hinein.
Ich bin deinetwegen durch Not und Tod ge-
gangen.“ So redet Gottes Liebe mit dir.

Und wenn du nun diesen Bitten nachgibst
und Jesus wollte mit dir in dein Haus gehen,
zu deinen Kindern an deinen Tisch, in dein
tägliches Leben hinein, wollte mitten hinein in
deine Sünde und Unruh gehen... unterwegs
schon würdest du den Kopf schütteln und plötz-
lich würdest du stille stehen und sagen: „Herr,
es geht nicht, Du weißt nicht, wie viel Un-
friede in meinem Hause ist; und all die vielen
Unfreundlichkeiten, die wir tagtäglich einander
sagen. Und die unehelichen Gedanken! Und
die Faulheit im Guten und all das Unheilige!“

Aber der Herr sieht dich an, mit Seinen reinen,
heiligen Augen und spricht: „Ich will doch
mit dir gehen.“ Und immer näher kämet ihr
deinem Hause. Da in deinem Hause würdest
du überwunden von Seiner großen Liebe und
zu Ihm sagen: „Herr, es soll anders werden.
Heute noch.“ Da spricht der Herr mit früh-
lichen Augen: „Ich mache alles neu.“

Es steht da schon vorher: „Er nahm den
Herrn mit Freuden auf.“ Er war glücklich,
zum ersten Mal in seinem Leben. Er sah dem
Herrn gegenüber; er sah seine Frau Ihm dienen
und er sah seine Kinder an Seinen Knien.
Sonntagslust wehte durchs ganze Haus. Wie
ein drückend Foch war all der Schein und
Gleiß und die Ehrlichkeit und die Unfreund-
lichkeit abgeschüttelt. Jesus aber sagte: „Heute
ist diesem Hause Heil widerfahren.“

Sieh, dieser Zachäus, ganz rein ist er
wohl nie geworden. Ganz freundlich, ganz
rein, ganz treu, glaube ich, wurde er nie. Du
wirfst es auch nicht. Die Sünde wirfst du nicht
ganz los werden. Es ist Menschenschicksal,
Sünder zu sein bis in den Tod. Aber, wo du
auch wieder ein wenig mutlos wirst, ein wenig
unruhig, ein wenig unrein: deine Seele hat
doch den Weg und Richtung in Gottes Liebe.
Und das ist alles. Das ist mehr als alle Ge-
sundheit, als alles Geld und Ehre. Das ist
die rechte Lebensfreude.

G. F.

An meine verehrten Leser.

Wie die verehrten Leser am Kopfe unserer
heutigen Nummer sehen, habe ich an Stelle
meines von Lodz weggezogenen Sohnes die
Schriftleitung des „Volksfreund“ übernommen.
Nur mit Widerstreben habe ich dem Drängen
meiner Freunde und Mitarbeiter nachgegeben
und diese neue Pflicht zu den vielen, die ich
schon hatte, noch auf mich genommen. Ich tat
dies schließlich einerseits in der Gewißheit,
daß mir der überaus rührige und umsichtige
und trotz seiner Jugend schon viel Erfahrung
besitzende Herausgeber, Herr Ewald, treu zur
Seite stehen wird und andererseits in dem
Bestreben, an dem geistigen und leiblichen
Wohlergehen meiner lieben Volksgenossen hier-
zulande nach Kräften mitzuarbeiten. Wir leben
in einer ernsten und schweren Zeit. Von den
Verwüstungen des so lange anhaltenden Krieges
ist wohl am härtesten unsere deutsche Bevöl-
kerung getroffen worden. Aber nicht nur wirt-
schaftlich hat uns der Krieg heruntergebracht,
wir sind auch geistig und moralisch gesunken.
Deshalb müssen alle Kräfte angespannt werden,

damit es mit uns wieder aufwärts gehe, aufwärts sowohl in wirtschaftlicher als auch in geistiger Hinsicht. Ich möchte unser ganzes Volk ohne Unterschied der Nationalität und Religion in fleckenloser sittlicher Reinheit, tatkräftig und stark dastehen sehen wollen, vor allem aber meine lieben Volksgenossen. Es schmerzt mich jedesmal tief, wenn ich von einem Deutschen lese, er habe sich irgendwie gegen den Staat vergangen oder sonstwie etwas Böses getan. Unter Deutschtum verstehe ich in erster Linie Tatkraft, Offenherzigkeit, Ehrlichkeit und sittliche Reinheit in jeder Beziehung, wozu ich auch die Treue unserem neu erstandenen polnischen Vaterlande gegenüber rechne. Ohne diese Tugenden kann kein Volk, kein Staat bestehen. Soll es aber mit dem ganzen Volke besser werden, so fange ein jeder damit bei sich selber an. Tue ein jeder seine Pflicht, so werden die Wunden, die uns der Krieg geschlagen, bald geheilt sein und wir werden trotz aller Unterschiede in Sprache, Sitte und Religion friedlich und glücklich nebeneinander in unserem Lande wohnen können.

Und dazu will auch unsere bescheidene Wochenschrift, unser „Volksfreund“ nach Kräften beitragen. Die Schriftleitung wird bestrebt sein, ihren Lesern stets nur das Beste zu bieten. Die Wochenschau soll nach Möglichkeit erweitert werden, damit der Leser in bezug auf die politischen Ereignisse stets gut unterrichtet sei. Ebenso wollen wir in der Rubrik „Aus Welt und Heimat“ alles Wissenswerte, alle Neuerungen in Wissenschaft und Kultur, sowie gemeinnützige Ratsschläge bringen.

Zum Schluß möchte ich noch an meine Leser und Mitarbeiter die Bitte richten, mich tatkräftig unterstützen zu wollen, das Blatt weiter zu verbreiten und, wenn möglich, selber daran mitzuarbeiten. Wir, alle wollen zusammenhalten, wir wollen sein „ein einzig Volk von Brüdern, in keiner Not uns trennen und Gefahr“; vor allem aber wollen wir „arbeiten und nicht verzweifeln.“

L. Wolff.

Auch geistige Güter sind wertvoll.

Vor einigen Tagen erhielt ich von einem Freunde und Mitarbeiter unserer Zeitschrift zwei Jahrgänge der von mir vor dem Kriege herausgegebenen Monatschrift „Geistiges Leben.“ Beide Jahrgänge sind schön und dauerhaft eingebunden mit Aufschriften in Golddruck und machen einen solid vornehmen Eindruck. Ähnliche Einbände dieser Zeitschrift hatte ich auch schon bei einigen anderen meiner früheren Leser gesehen. Ein Beweis, daß diese Leser geistiges Gut zu schätzen verstanden und die Schrift eines guten Einbandes für wert hielten.

Mich hat dies Geschenk umso mehr erfreut, als mir alle meine Vorräte dieser Schrift zusammen mit meiner gesamten wirtschaftlichen Einrichtung und umfangreichen Bibliothek in Byrdow während des Krieges verbrannt sind, so daß ich kein einziges Exemplar meiner eigenen Zeitschrift mehr besaß. Mit großem Interesse lese ich nun, nach mehr als 7 Jahren, die Arbeiten meiner damaligen Mitarbeiter noch einmal durch. Ja, sogar meine eigenen Arbeiten sind für mich heute teilweise neu und interessant. Und das kann auch gar nicht anders sein. Waren doch alle Abhandlungen und Artikel nicht für den Augenblick geschrieben und behandelten nicht vorübergehende Tagesfragen, sondern Dinge, die einen bleibenden Wert für alle Zeiten besitzen.

Warum schreibe ich das? Ich möchte meine verehrten Leser dadurch anregen, es mit dem „Volksfreund“ ebenso zu machen und ihn sorgfältig aufzuheben. „Der Volksfreund“ bringt allerdings in jeder Nummer auch eine politische Wochenschau und berichtet über verschiedene Vorkommnisse in Stadt und Land, die nur ein vorübergehendes Interesse beanspruchen. Die Politik ist wandelbar und hat hauptsächlich nur für die Gegenwart Bedeutung. Würde unsere Zeitschrift nichts anderes enthalten, so könnte man sie, nachdem man sie gelesen, ruhig weglegen: sie hat den Leser über die wechselvollen Ereignisse der Welt unterrichtet und damit ihre Aufgabe erfüllt; für die Zukunft hat sie jetzt höchstens nur noch Wert für den Geschichtsschreiber. Darin besteht aber nicht die Hauptaufgabe unseres Blattes. Wir haben uns die Aufgabe gestellt, dem Leser das zu bringen, was ihm in der Wirtschaft von Nutzen sein kann, was ihn in Kultur und Bildung, in Religion und Sittlichkeit und in den Fragen über Erziehung auf eine höhere Stufe bringen könnte. Das sind alles Dinge, die ihren Wert auch für die Zukunft behalten. Wie hoch werden heute gerade alte Bücher geschätzt, u. z. nicht nur des geschichtlichen Interesses wegen, sondern hauptsächlich wegen ihres Inhalts. Viele Gedanken und Belehrungen unserer Vorfahren aus grauer Vorzeit besitzen auch heute noch ihren vollen Wert. Auf dem, was unsere Väter gedacht und geschaffen, baut sich ja die ganze heutige Kulturwelt auf. Und wenn mancher Leser wüßte, wie viele Mühe eine Abhandlung manchmal macht, mit wieviel Liebe sie geschrieben, wieviel Aufwand von Kraft und Zeit sie erfordert, er würde sie aufmerkamer lesen und gewiß auch höher einschätzen. Er würde sich auch nicht die Mühe verdrießen lassen, manches, was der „Volksfreund“ bringt und das etwas schwer zu verstehen ist, einigemal zu lesen. Wie oft kommt es bei uns vor, daß wir beispielsweise ein Gedicht drei, viermal und noch öfter lesen, bis wir es verstanden haben. Es sind das meist Sachen mit einem gediegenen Inhalt und von bleibendem Werte. Wir heben sie deshalb auch sorgfältig auf, um sie auch später noch lesen zu können.

Gewiß hat nicht alles, was wir bringen, gleichen Wert. Anders kann es ja auch gar nicht sein; auch muß der Schriftleiter für Abwechslung sorgen, um den Leser nicht zu ermüden. Dann gefällt dem einen dies, dem anderen jenes, je nach Bedarf, je nach der Bildungsstufe. Wer aber vieles bringt, bringt jedem etwas.

Und nun richten wir an dich, lieber Leser, die Bitte: Lies den „Volksfreund“ mit Bedacht und, wenn es nötig sein sollte, mehreremale und hebe ihn sorgfältig auf, denn er enthält, das können wir ohne Selbstüberhebung sagen, kostbares Gut, er hat dein Geld und viel Mühe und Arbeit und Zeit der Mitarbeiter und der Schriftleitung gekostet. Nach einiger Zeit, vielleicht nach Jahren, wirst du ihn wieder mit Interesse und Nutzen lesen können, vielleicht werden auch deine Kinder noch, wenn sie erwachsen sind, so manches Nützliche und Belehrende daraus entnehmen können.

L. Wolff.

Tomashow.

Ein Stadtbesuch von Eduard Feikner.

II.

Die kleinen Kinderchen, munter und unschuldsvoll glänzen ihre blauen Augen, schlagen sie aber auch zuweilen wieder: heute haben wir keine Kinderlehre. „Wie kommt das?“

sagte ich. „Ach, wir haben schon viele Jahre keinen Kindergottesdienst; neulich erst hat unser Pastor damit begonnen, und heute ist wieder keiner.“ Arme Kinder, auch euer kleines Herz muß schon ein Liedchen von der Untreue vernehmen! Aus meinen Kindheitsjahren zur Zeit des alten Biedermann habe ich wahrhaftig anderes im Gedächtnis.

Nicht minder vernachlässigt fühlen sich die Konfirmanden. Jemand einmal, am liebsten in den Schulferien, wenn jedem Kinde Raft und Ruhe nottut, wird die Jugend zusammengerufen und geprüft, was sie aus eigenem Antriebe, ohne Konfirmandenunterricht, gelernt hätten, und das heißt dann Vorbereitung für das Verständnis der hohen Glaubenslehre der Christenheit genossen zu haben. Man mag über den Umfang des Konfirmandenunterrichts denken wie man will, im vorliegenden Falle muß man eine schwerwiegende Fahrlässigkeit konstatieren.

Es ist kein Wunder, wenn der Niedergang auf der ganzen Linie zu beobachten ist. Der einst so wackere deutsche Kirchengesangsverein hat diesen Charakter zum Teil auch schon eingebüßt.

Durch den Schwibbogen, einem freiwillig gestatteten Tordurchgang vom Marktplatz zur Grünbergerstraße, kam eine helle Schar von Knaben und Mädchen von unten herauf. Sie sprachen alle deutsch. Also scheint hier eine deutsche Schule zu liegen. Ich fragte darnach. „Ja“, jagt man mir, „auch deutsch sprechen die Lehrer mit uns, aber die Eltern haben eine Eingabe gemacht, damit im nächsten Jahre die Schule ganz polnisch wird.“ Unbefangen wie Kinder sind, schwärmten sie in alle Windrichtungen. Mir wurde schwindl. Die Eltern... sind das Eltern? Rabeneltern sind es, die solches verlangen! Sie reißen gleichsam ihren Kindern die Seele aus dem Leibe. Ein jammervolles Dahinsiechen wird das Endergebnis sein. Anstatt starke und aufrechte Menschen dem Vaterlande zu erziehen, ist man gierig dabei, uns niederzumekeln. Man will nicht ahnen, daß wir zu geistigen und seelischen Krüppeln würden und somit dem Staate zum Anruhmeh gereichen und zur Last fallen. Unser alter Tatendrang und alle Tatenfähigkeiten — die gewaltige Industrie des Staates, ein wackeliges Gerüst, wenn man uns noch weiter peinigt. Der Wille der Eltern... mag er oft fehlen, aber mehr Geltung erlangten diesmal Verführung und Ueberrumpelung.

Diese Mitteilungen sind freilich nicht erhebend, zumal sie von einer Stadt gemacht werden, die anfänglich gepriesen worden ist. Leider sind es aber Tatsachen, die nicht bloß allein Tomashow aufzuweisen hat. Jeder Leser wird ein ähnliches Lied eigener Wahrnehmung zu singen wissen. Leider, leider ist solch ein Wiedersehen mit den heimatischen Gassen und Winkeln ohne Behmut nicht zu empfinden. Allein, was hilft's? Wir müssen unter Los so hinnehmen, wie es sich uns bietet. Es werden auch andere Tage kommen. Laßt uns trotz alledem guter Dinge sein, arbeiten und nicht verzweifeln.

Indessen will ich meinen Rundgang durch die Stadt fortsetzen, jede Straße, jeden Winkel, jedes Haus und jede Hütte nachprüfen, die Jugendzeit noch einmal in der Erinnerung wiedererleben. O, wie bin ich glücklich, eine Heimat mein eigen zu nennen! Trotz aller Bitternisse, die man mir zusügt. — Von den vielen Dingen, die mich nunmehr hier unterhalten, vermag ich aber im Grunde dem bisher geneigten Leser nicht zu berichten, und eine hindämmende Stadt wie Tomashow bietet nur bescheidene Sehenswürdigkeiten. Nichtsdestoweniger ist sie schön angelegt, besitzt zwei

große Straßenalleen; den geräumigen Marktplatz schmücken die neue russische und die kleine alte evangelische Kirche und neuerdings auch ein im übrigen unkünstlerisches Kosciuszko-Denkmal aus rötlichem Sandstein. Die doppel-türmige katholische Kirche, das kleine gräfliche Schloß, der große Weiher mitten in der Stadt machen endlich die ganze Herrlichkeit aus. Aber die Umgebung ist um so bedeutender. Wald, Wald, und wiederum düstender Wald umgibt den Ort von allen Seiten, liegt doch auch un-jern von hier das ehemalige kaiserliche Jagd-schloß Spala. Mancherlei anmutige Spazier-gänge lassen sich unternehmen; der jenseits der Pilica gelegene „Blaue Quell“ und die Sand-höhlen bei Nagorzycze werden von Einheimischen wie von Zugereisten gern aufgesucht.

Und wo du gehst, und wo du weilst, von überall ist der ragende Turm der Erlöser-Kirche sichtbar, sie liegt zudem noch am höchsten Punkte der Stadt.

Nun trägt mich die Eisenbahn wieder von dannen, aber mein Blick ist noch lange, lange den heimatischen Gefilden zugewendet.

Ueber das Schülerheim am Deutschen Gymnasium in Sompolno.

Am Deutschen Gymnasium in Sompolno soll zu Beginn des neuen Schuljahres (26. August, Aufnahmeprüfungen schon vom 24. August an) ein Schülerheim für Knaben und Mädchen eröffnet werden. Das Gymnasium ist nicht, wie das Lodzer, zu militärischen Zwecken requiriert worden, ist also frei.

Neu eintretende Schüler müssen einen kleinen Taufschein, ein ärztliches Zeugnis und ihr letztes Schulzeugnis vorbringen. Die sich für den Eintritt in das Heim anmelden, mögen eigenes Brot, Brotaufstrich und, wenn nötig, auch eigenen Zucker mitbringen; ferner monatlich 30 Pfund Kartoffeln, 10 Pfund Mehl, 2 Pfund Speisefett und für ein Jahr eine Fuhre Torf oder Holz. Zu zahlen sind dann noch monatlich 400 Mark 10 Monate hindurch. Andere Lebensmittel, wie Eier, Grütze, Zucker zum Kochen, Heringe, Speck u. dgl. werden vom Pensionspreis zu den festgesetzten Preisen in Abzug gebracht. Diese Ausgaben sind keine endgültigen und können vermindert oder auch erhöht werden, je nach den Preisen und der Zahl der Heimsassen. Schüler, die oben-genannte Lebensmittel nicht liefern oder herzu-schaffen können, zahlen 300 Mark monatlich zu, also im ganzen 700 Mark. Das Brenn-material kann am Orte besorgt werden.

Der Feuerung wegen konnte nicht alles fürs Heim Notwendige angeschafft werden. Daher müssen die Schüler außer Kleidung und Wäsche noch Bettstelle und Bett, sowie die notwendigen Tischgeräte mitbringen, ebenso ihre eigene Seife, Kamm und Zahnbürste be-sitzen. Die Erziehung wird, den Anforderungen der Neuzeit entsprechend, geführt. In der Frei-zeit muß jeder Schüler nach Maßgabe seiner Kräfte und Fähigkeiten in Haus, Hof und Garten mithelfen. Dadurch wird an Bedienung gespart und der Betrieb nicht zu teuer. Wenn der Handwerker gespart werden kann, so be-deutet das bei den jetzigen Preisen schon etwas. Auch hat das einen sozialen und erzieherischen Wert. Auch der Gebildete soll sich keiner Arbeit schämen. Vielleicht wird es in Zukunft keine Diensthofen mehr geben, da ist es gut, wenn man alles selber besorgen kann. Die Arbeitsschule wird ja jetzt überall eingeführt und soll die Schüler, abgesehen von dem er-zieherischen Wert, den dies für sie hat, für alle Wechselfälle des Lebens vorbereiten.

Das daneben auch die Pflege der Seele nicht vernachlässigt wird, dürfte als selbst-verständlich gelten. Die sonntäglichen Gottes-dienste werden regelmäßig besucht und täglich Morgen- und Abendandachten gehalten. Den ganzen Tag hindurch befinden sich die Schüler unter gebildeter Aufsicht.

Auch soll jetzt die 5. Klasse eröffnet werden, wenn die Schüler derselben wenigstens das Gehalt eines Oberlehrers aufbringen. Die Zahlungen für das Schulgeld sind hier geringer als an polnischen oder anderen deutschen Schulen, da hier das Leben verhältnismäßig viel billiger ist.

Das Programm wird den Vorschriften der Regierung angepaßt. Auf die Pflege der pol-nischen Landessprache wird besonderes Gewicht gelegt, so daß die Zöglinge überall ihren Mann stellen können. Dadurch gewinnt unsere Schule vor ähnlichen Schulen im früheren preussischen Teilgebiet einen großen Vorzug, den man nicht übersehen sollte!

Aus Welt und Heimat. Gesetzliches.

Die Vereinheitlichung und Erhöhung der Grund- und Rauchfangsteuern. Das Gesetz vom 14. Juli 1920 hebt die Verordnungen über die Grund- und Rauchfangsteuer der ehe-maligen deutschen und österreichisch-ungarischen Okkupationsbehörden auf und die früheren russischen mit unten angeführten Aenderungen werden wieder eingeführt.

1. Die Zuschlagsgrundsteuer wird in der Höhe von 100% der Hauptgrundsteuer er-hoben. Güter von nicht mehr als 30 Morgen zahlen eine Zuschlagssteuer in der Höhe von 60% der Hauptgrundsteuer.

2. Alle Sätze der Hauptgrundsteuer werden um das vierzehnfache erhöht.

3. Die Rauchfangsteuer von Gutshöfen der Güter 1., 2., 3. und 4. Klasse wird um das achtfache, in Gütern der 5. Klasse um das sechsfache erhöht. Der Zuschlag zur Rauchfang-steuer wird in der Höhe von 1% der Ver-sicherungssumme eines jeden Gebäudes erhoben. Bei einer Abschätzungssumme höher als 100,000 Mark wird die Zuschlagssteuer nur von dieser letzteren Summe berechnet.

Die Rauchfangsteuer für Bauernhöfe 1. Klasse wird um das achtfache, für solche 2. und 3. Klasse um das sechsfache erhöht.

4. Der russische Rubel wird mit 2,16 Mk. berechnet.

5. Die Wegesteuer sowie die Sondersteuer für Erhaltung der Gemeindegereichte fällt weg.

6. Alle Zuschläge zu den Hauptgrund-steinern zugunsten der Kreis-Kommunalverbände werden zu 52% dieser von den Finanzbehörden festgesetzten Steuer berechnet.

7. Der Finanzminister hat das Recht, die Grund- und Rauchfangsteuer für diejenigen Gemeinden und Kreise, die infolge des Krieges oder Elementargewalten Verluste erlitten haben, herabzusetzen, zu stunden, in Raten zu zerlegen oder ganz zu erlassen, u. z. in jeder Höhe und für jede Zeit.

Nähere diesbezügliche Bestimmungen wird Der Finanzminister herausgeben.

Dies Gesetz tritt mit dem 1. Januar 1920 in Kraft und ist für die Jahre 1920 und 1921 verbindlich.

Der Verpflegungsminister gibt bekannt, daß der Vertrieb von Vieh, Schweinen, Schafen, Ziegen, Fleisch und Fleischprodukten, Fett, Butter, Milch, Eiern, Geflügel, Fischen frei ist, jedoch mit folgenden Einschränkungen:

Die Ausfuhr obengenannter Artikel nach dem Auslande ist nur auf Grund einer jedes-

maligen Erlaubnis der zuständigen Behörden und des Verpflegungsministeriums gestattet.

Ebenso ist für die Ein- und Ausfuhr dieser Artikel aus dem ehemaligen Kongresspolen und ehemaligen Galizien nach den Grenzgebieten eine Erlaubnis des Verpflegungsministeriums einzuholen.

Die Grenzbevölkerung darf diese Artikel aus anderen Gebieten nur in einem Quantum von 2 Klg. einführen.

Die Ausfuhr aus den Grenzgebieten nach dem Innern des Landes ist vollständig frei.

Übertretungen werden mit 6 Monaten Haft oder 1,000,000 Mark bestraft.

Verordnung des Kriegsministers. Zum Heeresdienst einberufen werden alle jungen Männer, die in den Jahren 1890, 1891, 1892, 1893 und 1894 geboren worden und noch nicht im Heere gedient haben.

Genannte Personen sind verpflichtet, sich vom 9. August an den Untersuchungskom-missionen zu stellen. Persönliche Stellungs-befehle werden nicht ausgesandt. Ort und Zeit der Stellung kann man bei den ent-sprechenden Wojten oder Magistrateat erfahren.

Alle Dokumente über Vergünstigungen oder Zurückstellungen sind mitzubringen.

Die polnische Okkupationsmark, die be-kanntlich mit einer Garantie von Deutschland hier in Umlauf gesetzt worden war, soll nun in deutscher Mark eingelöst werden, folglich mit dieser den gleichen Wert haben.

Die Todesstrafe gegen einen Kartoffel-wucherer beantragt. Obwohl die Bevölkerung schon unter dem angeblichen Brotmangel schwer zu leiden hat, gibt es noch immer gewissenlose Ausbeuter, die die Kartoffelpreise ins Unge-heure steigern und so die arme Bevölkerung dem Hunger preisgeben. Hoffentlich wird sich die Lage etwas bessern, wenn die Bäcker die Erlaubnis erhalten, das Mehl selbst einzukaufen! Nach dem neuen Gesetz vom 2. Juli werden für Lebensmittelwucherer Geldstrafen bis zu 2 Millionen Mark und lebenslängliche Gefängnisstrafe, im äußersten auch die Todes-strafe angewandt werden. — Die erste Todes-strafe gegen einen Kartoffelwucherer wurde, wie wir erfahren, bereits beantragt.

Selbstkonferenz. Am 8. September a. e. findet im St. Matthäusaale, Lodz, Petrikauer-Straße Nr. 283, eine allgemeine Sonntagsschulhelferkonferenz statt. Helfer und Helferinnen bei Kindergottesdiensten und solche, die Inter-esse für die Kindergottesdienstfrage haben, sind herzlich willkommen.

Wochenschau.

Inland. Die polnische Gegenoffensive gegen die Russen macht erfreuliche Fortschritte. Unaufhaltsam dringen die polnischen Heeres-massen, unter denen sich keine geringe Anzahl junger Männer deutscher Abstammung befindet, vor. Im Norden, von wo aus die Russen die Reichshauptstadt bedroht hatten, konnte zunächst Radzymin besetzt werden. Nachdem die Rote Armee diese Ortschaft verlassen hatte, setzte ein eiliger Rückzug ein. Wloclawek, Ciechanow, Mlawa, Lomza, Bialystok und Ossowiec wurden zurückerobert, in Siedlce, Biala und Brest-Litowsk zogen die siegreichen polnischen Trup-pen wieder ein und auch im Süden, bei Lem-berg, nehmen die Kämpfe einen für Polen günstigen Verlauf. Es heißt, daß bisher gegen 100,000 Gefangene gemacht wurden. — Die Verhandlungen in Winsk wollen nicht recht vorwärts kommen, zumal die Schwierigkeiten im Funkverkehr noch immer nicht behoben zu sein scheinen. Erst am 23. August ist in

Warschau die erste funktentelegraphische Meldung von der polnischen Delegation eingetroffen. Wir geben sie wieder, obwohl sie vielleicht einem Teil unserer Leser bereits aus den Tagesblättern bekannt sein dürfte. Sie lautet: Am Sonntag, den 15. August, wurden nach der Ankunft in Brest-Litowsk um 7 Uhr abends die Legation und Vollmachten der Delegation geprüft. Diese Funktionen wurden ausgeübt von den Sowjetdelegierten Jablonski, gewesener Petersburger Advokat, Schutko und Winogradow. Montag früh um 5 Uhr nach Verladung der Automobile ging der Zug nach Minsk ab, wo er um 8 Uhr abends eintraf. Hier wurde der Zug von der Wache umringt, deren Kommandant Ulrich die Ausladung der Automobile anordnete, worauf die letzteren um 2 Uhr nachts unter Kavalleriebedeckung durch leere Straßen nach dem vorbereiteten Quartier geleitet wurden, welches aus drei Gebäuden besteht, einem hölzernen Vorderhaus, wo das sowjetistische Wachtkommando untergebracht ist, einem steinernen Hinterhaus, wo die Delegierten und Sachverständigen wohnen und einem Nebenhaus für das Personal. Der Garten, der die erwähnten Gebäude umgibt, ist umzäunt und von Wachtposten dicht umstellt. Im Quartier ist eine Verordnung ausgeklebt, die das freiwillige Verlassen des Quartierbereichs, jeden Besuch der Bewohner sowie jede Berührung mit dem Publikum verbietet. Die Erlaubnis zum Betreten der Stadt erteilt der Kommandant des Quartiers unter Abdelegation eines Führers. Die erste Sitzung der beiden Delegationen ist für Dienstag um 4 Uhr nachm. festgesetzt. Verhandelt wird in polnischer und russischer Sprache. In diesen Sprachen werden auch die Protokolle und Stenogramme ausgetauscht. Zur Sowjetdelegation gehören: Vorsitzender — Karl Christianowitsch Daniszewski (Vette), Mitglieder: Piotr Smidowitsch und Nikolai Surynnik Militärische Sachverständige: Fedor Nowicki und Wilhelm Graf, Sekretär — Garbiel Stiglij. Ueber den Verlauf der ersten Sitzung ist nicht viel bekannt geworden; dafür liegen nähere Nachrichten über die zweite Sitzung vor, in der der polnische Unterstaatssekretär Jan Dombiski den Vorsitz führte. Zunächst wurde die polnische Deklaration verlesen, in der die polnische Delegation hervorhebt, daß die Bolschewiken weit in das Innere des ethnographischen Polen eingedrungen sind und dort gewaltsam das Sowjetregime eingeführt haben. In der polnischen Deklaration wird die Anwendung des Grundsatzes des Selbstbestimmungsrechts der Völker, die Anerkennung der Souveränität und Unabhängigkeit Polens verlangt und ferner der Wunsch ausgesprochen, daß sich Rußland in die inneren Angelegenheiten Polens nicht einmische. Alsdann unterbreiteten die Polen den Entwurf der Geschäftsordnung. Der Vorsitzende der russischen Delegation, Daniszewski, verlangte, daß die Polen das Bestehen der ukrainischen Sowjetrepublik anerkennen. Hierüber entstand eine längere Debatte. Die polnischen Delegierten erklärten, daß die Sowjetukraine einen Bestandteil Sowjetrußlands bildet, so daß ihre Vollmachten zu Verhandlungen mit der Delegation Sowjetrußlands ausreichend seien. Sodann verlas Daniszewski die 15 Friedenspunkte der Sowjetregierung, die unsern Lesern bereits bekannt sind, worauf Daniszewski erklärte, daß die polnische Delegation die Verhandlungen in die Länge zu ziehen beabsichtige. Unterstaatssekretär Dombiski verwahrte sich an der Hand von Dokumenten gegen diese Beschuldigung. Im Laufe der weiteren Debatte mußte Daniszewski zugeben, daß die polnische Delegation von der Welt abgeschnitten sei und daß die zahlreichen Funkstationen Sowjetrußlands die Tätigkeit der polnischen Radiostation beeinträchtigen.

Deutschland. In Oberschlesien ist es in den letzten Tagen zu Zusammenstößen zwischen Polen und Deutschen gekommen, wobei die fran-

zösische Abstimmungsgruppen einschritten. Es gab zahlreiche Tote und Verwundete. Ueber die Ursache dieser Vorgänge wird aus Kattowitz gemeldet, daß die Bevölkerung Oberschlesiens wegen der Truppentransporte der Entente in Erregung versetzt worden war. Die Lage ist dort noch nicht geklärt und man wird weitere Meldungen abwarten müssen, um sich ein sichereres Urteil darüber bilden zu können, wer die Schuld an diesen blutigen Ereignissen trägt. — Es ist keine leichte Aufgabe, die Deutschland durch seine Neutralitätserklärung auf sich genommen hat. Sowohl die Entente als auch Sowjetrußland fürchten sich vor den Deutschen und wünschen Deutschland als Bundesgenossen. Wenn wir uns, schreibt der „Vorwärts“, in den Krieg hineinziehen lassen, wenn auch nur dadurch, daß wir eine Verletzung unserer Neutralität zulassen, dann wird Deutschland unbedingt Kriegsschauplatz. Denn beide feindlichen Armeen stehen marschbereit an den Grenzen, im Westen sogar diesseits der Grenze. Der rheinisch-westfälische Industriebezirk würde dann sofort abgeschnitten werden. Wenn wir uns auf Seiten Sowjetrußlands stellen, dann können wir vielleicht die Versailler Ketten abwerfen — vielleicht —, aber ganz sicher werden unsere Kohlengruben und unsere Fabriken an der Ruhr zerstört, und kein Dekret Lenins stellt sie wieder her. Wenn wir uns der Entente anschließen, wie uns Churchill freundlich eingeladen hat, dann werden wir außer der abermaligen Invasion in Ostpreußen den Bürgerkrieg haben.

England. Welche Stimmung unter den Arbeitern in der russischen Frage herrscht, geht aus einem Artikel der „Westminster Gazette“ hervor, in dem es u. a. heißt: Die Politik der Alliierten gegenüber Rußland führte dazu, das bolschewistische System in Rußland zu stärken, alle Kreise der Bevölkerung einschließlich des Mittelstandes und der Militäristen hinter der

Sowjetregierung zu vereinigen und eine Art Sowjetsystem in die englische Politik einzuführen. Hunderttausende von Männern, die die Schrecken des Krieges am eigenen Leibe erlitten, sind seit Wochen besorgt, daß Mißgriffe der Staatsmänner sie in einen neuen Krieg hineintreiben könnten. Diese Männer, ihre Frauen und Eltern sind entschlossen, das nicht geschehen zu lassen. Hinter diesem Willen steckt ein tiefes Mißtrauen gegen die Regierungen und Ministerien des Auslandes und die allgemein verbreitete Auffassung, daß die Parlamente hilflos sind. Zwei Jahre lang verfolgten diese Menschen die Anstrengungen der Staatsmänner zum Wiederaufbau der Welt und sahen, daß alle friedlichen Absichten durchkreuzt und vernichtet, alle alten Streitigkeiten und Eifersüchteleien wieder an den Tag gebracht und die alten diplomatischen Methoden wieder zum Leben erweckt wurden, während die Parlamente offenbar hilflos zur Seite standen.

Rußland. Der gegenrevolutionäre General Wrangel hat in den letzten Tagen, polnischen Meldungen zufolge, nicht unbedeutende Siege errungen und die Bolschewiken hinter den Dniepr zurückgeworfen.

Für Bibelleser.

29. August: Psalm 125. Psalm 135.
 30. „ Joh. 5, 30—47. Pred. 6.
 31. „ Joh. 6, 1—15. Pred. 7, 1—12.
 1. September: Joh. 6, 16—23. Pred. 7, 13—29.
 2. „ Joh. 6, 24—40. Pred. 8.
 3. „ Joh. 6, 41—59. 2. Mos. 15, 1—18.
 4. „ Joh. 6, 60—75. Psalm 85.

Import — Export

Skandinavien.

Bvertretungen und Agenturen sucht

Eric Anzelius, Göteborg 4,
Schweden.

Korrespondenz deutsch und englisch.

Ein schönes, großes Haus

sofort billig zu verkaufen.

Näheres bei G. Ewald, Rozwadowskastr. 17.

Guter Rat.

Wir raten Herbst-Garderoben und Stoffe sowie Weißwaren und Wäsche während der jetzigen günstigen Zeit anzuschaffen. Neuheiten in Herbst-Damen-Mänteln und Stoffe eingetroffen.

Schmehel & Rosner

Lodz,

Petrzkauer Straße Nr. 100.

Wer verkauft die Jahrgänge 1912 u. 1913 der Monatschrift

„Geistiges Leben“?

Anerbietungen an Seminarlehrer
 L. Wolff, Lodz, Gdanska 112 erbeten.

Früh genug

kommen Sie dahinter, daß Sie bei der

Firma K. WIKAN

Inhaber **EMIL SCHEFFLER,**

Glinowastraße Nr. 17,

die elegantesten, bestpassendsten
 Herren-, Damen- und Kinder-
 Garderoben

bei billigster Preisberechnung kaufen.

— Ein —

Bersuch genügt

und Sie werden dort, wie viele Andere,
 ein ständiger Abnehmer bleiben.